

Himmlische Körper – irdisches Begehren?

Aktuelle Herausforderungen zu einem christlichen Sprechen über Körper und Sexualität – (nicht nur) für Frauen

Angesichts der allgegenwärtigen, verführerischen, scheinbar himmlisch vollkommenen Körper von Frauen ist der Bedarf eines realistischen Sprechens über Körper und Sexualität größer denn je. Die christliche Theologie kann und muss sich aus ihrem Glauben an den Menschen als Abbild Gottes heraus und in kritischer Würdigung ihrer Tradition dieser Herausforderung stellen. **Theresia Heimerl**

Vorbei sind die Zeiten, in denen Frauen ihren Körper schamhaft verstecken mussten, und die Sünde und das öffentliche Ärgernis 3 cm über dem Knie begannen. Heute sind weibliche Körper befreit von christlicher Moral und bürgerlicher Prüderie und alles, absolut alles kann/soll/muss gezeigt werden.

Und wie er gezeigt wird, der weibliche Körper: tagtäglich gehen oder fahren wir an (beinahe) nackten Frauenkörpern vorbei, in verführerischer oder zumindest eindeutiger Pose werben sie für Unterwäsche, Streichkäse und Mobiltelefone, jeder Werbeblock beglückt uns mit ihnen, selbst Teenie-Serien im Nachmittags-TV zeigen gepiercte Körpermitte und der Rock hört dort auf, wo früher die Unterwäsche anfing. Vom kleinlichen Normdiskurs leibfeindlicher Kirchenmänner und Sittenwächter sind wir in der Tat befreit. Nunmehr messen nicht mehr Moraltheologen, sondern coole Typen im schwarzen Trendshirt die Zentimeter, ab denen das Ärgernis beginnt und halten uns gnadenlos jede Sünde vor. Nicht mehr von der Kanzel, sondern vom Jurorenpult diverser Castingshows ver-

künden sie, dass 102 cm Hüftumfang zuviel sind, ein Ärgernis wider die Ästhetik, das wohl der Sünde der Nahrungsaufnahme entspringt. Frei von Kleidern und Moral heißt noch lange nicht befreit. Die Säkularisierung der Gesellschaft lässt sich gerade auch am weiblichen Körper ablesen, dessen religiöse Bewertung, Normierung und Kontrolle durch die Autoritäten der postmodernen Mediengesellschaft ersetzt wurde.

DER BLICK IN DEN SPIEGEL: AKTUELLE HERAUSFORDERUNGEN

Die Herausforderung für Frauen heißt heute genauso wie damals, ihren Körper diesen Kon-

Theresia Heimerl

geb. 1971, DDR, Studium der Deutschen und Klassischen Philologie und Katholischen Theologie, Ao. Prof. für Religionswissenschaft an der Kath.-Theol. Fakultät Graz, Arbeitsschwerpunkt Körper-Gender-Religion.

troll- und Normierungsversuchen zu entziehen und einen eigenen Blick, eine eigene (Bild)sprache zu entwickeln, die fremde Diskurshoheit über ihren eigenen Körper zu brechen und vom gezeigten, besprochenen und befreiten Objekt zum Subjekt zu werden. Die Herausforderung beginnt schon ganz banal damit, auch nach 60 Minuten Modelkörpern im Fernsehen noch den eigenen Anblick im Spiegel zu ertragen, ohne geistig sofort all die Ärgernisse und Sünden weg zu schneiden, ohne die Differenz zum medialen Idealkörper zur Defizienz des Selbst zu erklären. Viele Frauen sind dieser Herausforderung nicht gewachsen. Schon 16-Jährige lassen die Brust vergrößern, die Nase verkleinern. Die Diskussion über eine Altersuntergrenze für Schönheitsoperationen bei 14 Jahren sagt alles über die Freiheit des weiblichen Körpers im 21. Jahrhundert. Warum aber ist es so schwer, für gebildete, unabhängige Frauen, die sonst vor nichts und niemandem mehr Angst und Respekt haben, sich den herrschenden Körnernormen zu entziehen? Anders als früher ist die Normierung des Körpers in die Sprache der Werbung verpackt. In dem Satz „Du sollst kein nacktes Fleisch zeigen, denn das führt zur Sünde“ sind das Verbot und die Reglementierung klar erkennbar. In der Versprechung „Mit der Traumfigur zum Traummann, Traumjob etc.“ sehen wir ein gut gemeintes Angebot, eine Hilfestellung am Weg zum Erfolg und zur Erfüllung unserer Wünsche. Dass dabei wenig Freiheit und Lust geboten, dafür umso mehr verboten und für sündhaft erklärt wird, bemerken wir kaum. Ähnlich steht es mit der weiblichen Sexualität. Auch hier ist aus dem Verbot ein Gebot geworden, aus der ehelichen Pflicht zur Fortpflan-

zung eine Pflicht zum perfekten Orgasmus, der bis hin zur fotogen zerknüllten Bettdecke diversen Hochglanzmagazinen und –serien nachempfunden sein muss. Wie im Himmel sollen

*Die Normierung des Körpers
ist heute in die Sprache der Werbung
verpackt.*

wir uns fühlen, davor, währenddessen und danach – wer auf der Erde bleibt, ist selbst schuld und hat etwas falsch gemacht. Sexualität wird heute zum visuellen Erlebnis stilisiert, bei dem zwar alles verpflichtend erlaubt ist, aber nur unter der Prämisse der Ästhetik. Der weibliche Genitalbereich ist nach wie vor sprachlos, doch wie kaum je zuvor eingebunden in den öffentlichen ästhetischen Diskurs. Operationen zur optischen Vervollkommnung der Schamlippen sind ein Trend, der nun wirklich keine Tabus mehr kennt, außer jenem der Unvollkommenheit.

DIE THEOLOGIE IM PARALLELUNIVERSUM?

Die offizielle Theologie, so hat man unweigerlich den Eindruck, bewegt sich in Sachen Körper und Sexualität in einem Paralleluniversum. Wer *Humanae Vitae* und die anlässlich der 40-Jahrfeier der Enzyklika entstandenen Würdigungen einerseits und den 2008 veröffentlichten Bestseller *Feuchtgebiete* andererseits liest, bekommt eine Ahnung von der Entfernung der beiden Universen. Hier der bis ins Irreale spiritualisierte Leib und eine ebensolche Sexualität, dort Blut, Sperma und andere Körperflüssigkeiten eimerweise. Der gläubige Laie und erst recht

die Laiin steht ratlos zwischen diesen Welten und tut im Allgemeinen mittlerweile, was er oder sie für richtig hält. Vor allem die Generation der heute unter 30-Jährigen hat sich in Sa-

*Die Theologie kann nicht schweigen,
wenn das Abbild Gottes beim Blick
in den Spiegel verzweifelt.*

chen Körper und Sexualität von der Kirche verabschiedet und weiß in der Regel nicht einmal mehr, dass und was sie nach kirchlicher Lehre sündigt.

Das ist kein Schaden, meinen viele. Schade ist es trotzdem. Wenn Theologie die Rede von einem Gott ist, der den Menschen nach seinem Abbild geschaffen hat, dann kann die Theologie nicht schweigen, wenn dieses Abbild beim Blick in den Spiegel verzweifelt. Wenn Theologie noch das Heil und die Erlösung des Menschen zum Ziel hat, dann gehört gerade auch der Körper dazu, beginnt doch die Heilsbotschaft des Christentums mit der Inkarnation, der Körper-Werdung Gottes und beinhaltet sie das Versprechen der Auferstehung des ganzen Menschen.

Freilich ist das theologische Reden über Körper und Sexualität von einer schwierigen und nicht immer erfreulichen Vergangenheit belastet und gerade über den weiblichen Körper und die von ihm ausgehenden Verlockungen und Gefahren wurde so viel geredet, dass nun Schweigen angebracht erscheint. Aber kann und darf Theologie sprachlos wegsehen, wenn uns der himmlische Körper auf Erden versprochen wird? Wenn wir den von Gott geschaffenen Körper mithilfe von Messer und Chemie neu erschaffen wollen (müssen)? Das Bedürfnis nach einer neuen

Sprache über Körper und Sexualität ist offensichtlich da. Bestes Beispiel hierfür ist das in Deutschland meistverkaufte Buch des Jahres 2008, eben Charlotte Roches *Feuchtgebiete*. So

banal der Plot und so trivial der Stil auch sein mögen, bietet der Roman offenbar doch jenen Anstoß zum Nachdenken über Körper und Sexualität, der heute gebraucht wird. Was würde es

bedeuten, nähme die Theologie diesen Anstoß ernst und brächte sich in den Diskurs ein?

THEOLOGISCHE VORAUSSETZUNGEN FÜR EIN NACHDENKEN ÜBER KÖRPER UND SEXUALITÄT

Zunächst einmal muss man nüchtern die theologischen Voraussetzungen benennen. Diese sind einerseits gut: gerade das Christentum stellt offensiv den Körper in seiner ganzen fragilen und hilflosen Körperlichkeit ins Zentrum seiner Lehre von Heil und Erlösung, es nimmt den körperlichen Menschen ernst und es eröffnet die Möglichkeit zu einer neuen Sicht von Frauen, ihrem Körper und ihrer Sexualität, die es von verschiedenen Tabus und männlichen Kontroll- und Herrschaftsdiskursen befreit. Jesus berührt die blutflüssige Frau, ein Kontakt mit jener Konkretion von weiblicher Körperlichkeit, der bis heute für Verstörung sorgt – man denke nur an die fast schon obligate Bezugnahme aller Literaturkritiken auf den blutigen Tampon in den *Feuchtgebieten*. Kirchenväter wie Hieronymus und Chrysostomos setzen sich dafür ein, dass Frauen ihren Körper in der Autonomie des Klosters Gott weihen können, anstatt ihn als Eigentum des Ehemann-

nes betrachten zu müssen. Der Körper der Märtyrerin wird zum machtvollen Zeichen einer neuen Religion, in der Frauen Stärke gerade in ihrer körperlichen Verletzbarkeit zugetraut wird.

Andererseits sind die theologischen Voraussetzungen für einen Diskurs mit postmodernen weiblichen Anfragen zu Körper und Sexualität schlecht: die christliche Theologie ist in ihren Anfängen massiv geprägt von ihrer geistigen und gesellschaftlichen Umwelt und damit von patriarchalen Strukturen und von einer Abwertung, ja totalen Ablehnung von Körper und Sexualität in den religiösen Strömungen der Gnosis und des Manichäismus. Für die ersten Theologen ist der Körper emotional eine Zumutung, eine Begrenzung, etwas, das unter Kontrolle gehalten werden muss und dem man zu entfliehen trachtet. Gleichzeitig ist der Körper aber gemäß dem biblischen Schöpfungsbericht gut, weil von Gott geschaffen. Auch die sexuelle Beziehung von Mann und Frau wird in den biblischen Ursprungstexten allen späteren Interpretationsversuchen zum Trotz keineswegs als negativ und sündhaft dargestellt. Die gesamte Theologie der ersten Jahrhunderte ist somit eine Theologie des „Ja, aber“ und des „Trotzdem“. Der Körper ist gut, *aber* durch den Sündenfall korrumpiert. Die Erfahrung der Begierde ist für Männer wie Augustinus und Hieronymus erschreckend, *trotzdem* sind ihre Texte voll von Bildern und Worten der Sehnsucht. Frauen sind oftmals ihre treuesten Begleiterinnen, Mitarbeiterinnen, Verehrerinnen.

In gewisser Weise ist die christliche Theologie der erste ernst zu nehmende Versuch, die Erfahrung des Ungenügens, des Zweifelns und Verzweifeln am eigenen Körper und seinen Begierden in einen heilsgeschichtlichen Kontext

zu stellen. Ja, mehr noch: erstmals von der Erlösung *des* Körpers und seiner Sehnsüchte zu sprechen anstatt von der Erlösung *vom* Körper. Der konkrete, geschlechtliche Körper wird in den Evangelien buchstäblich Möglichkeit der Gotteserfahrung: Jesus berührt kranke Körper, sündige Körper und er wird von ihnen berührt.

SPANNUNGSFELDER

Mit dem Christentum wird jenes Spannungsfeld eröffnet, in dem der Körper heute noch steht: Zeichenträger für die Hoffnung auf Vollkommenheit und Ewigkeit, „Ort“ des Begehrens und der Sehnsucht – und zugleich die unmittelbarste Erfahrung von Endlichkeit und Begrenztheit. Diese Spannung spüren wir heute nur zu schmerzlich. Als Christinnen und Christen stehen wir indes gleich in einem doppelten Spannungsfeld: wir sehen uns von der Gesellschaft mit einem perfektionistischen Bild von Körper und Sexualität konfrontiert, das die reale Erfahrung in all ihren Details, ihren Misserfolgen und unterschiedlichen Sehnsüchten nie erreichen kann. In unserer Kirche und Theologie begegnet uns eine Sicht von Körper und Sexualität, die sehr stark geprägt ist von Ge- und Verboten, von schwarz-weißen Normierungen, die ebenso wenig Platz lassen für reale Erfahrungen in ihrer ganzen Ambivalenz. Die Rede von der Sünde in Sachen Körper und Sexualität beschränkt sich leider auf starre Normen und „überprüfbare“ Handlungen: „Unkeuschheit ist ein unregelter Genuß der geschlechtlichen Lust oder ein ungeordnetes Verlangen nach ihr“, „Unzucht ist die körperliche Vereinigung zwischen einem Mann und einer Frau, die nicht miteinander verheiratet sind“ heißt es im Kate-

chismus (KKK Nr. 2351, S.594 bzw. Nr. 2353, S.595).

PERSPEKTIVEN

Wie also umgehen mit diesen Spannungsfeldern, die wir buchstäblich am eigenen Körper erfahren? Eine Erinnerung der zentralen Inhalte des Christentums ist schon einmal ein guter Anfang. Wer an einen Gott glaubt, der Mensch und damit Körper geworden ist, an einen Gott, der ein liebendes Gegenüber menschlicher Sehnsüchte ist, und an einen Gott, der den ganzen Menschen auferstehen lassen wird, der und die hat allen Grund, den Körper und seine Sehnsüchte ernst zu nehmen und als von Gott angenommen zu betrachten. Aus diesem zentralen Glaubensinhalt heraus sollte es unsere Pflicht sein, zum Umgang mit Körper und Sexualität in unserer Gesellschaft nicht zu schweigen, sondern die Probleme wahrzunehmen und in den Kontext der christlichen Heilsgeschichte zu stellen. Auch eine sensible Rede von der Sünde am Körper, am eigenen und am anderen, wäre heute aktueller denn je. Wie demütigend, verletzend, entwürdigend die gesellschaftlichen Ansprüche an den Körper, die Forderungen an eine immer verfügbare Sexualität sein können, wissen gerade Frauen nur zu gut. Diese Erfahrungen sündhafter Strukturen, die immer auch Strukturen willkürlicher Hierarchien sind, zur Sprache zu bringen und gegen sie zu sprechen würde der Theologie gut anstehen. Es ist in gewisser Weise paradox, dass in scheinbar säkularisierten, trivialisierten Büchern und Filmen der Zusammenhang von Körper, Sexualität und Sünde, von Sehnsucht, Begehren und Macht viel deutlicher wird als in offiziellen kirchlichen

Verlautbarungen. Es ist aber sicher kein Zufall, dass diese Texte und Filme von Frauen stammen. Gerade wenn man der christlichen Anthropologie von der Unterschiedenheit der Geschlechter folgt, dann kann die unterschiedliche Erfahrung von Körperlichkeit und Sexualität nicht unberücksichtigt bleiben, sondern muss vielmehr im Diskurs mit männlichen Wahrnehmungen und Erfahrungen stehen. Hier besteht zweifelsohne noch Bedarf. Die Herausforderung gerade auch für Frauen heute ist es, eine Sprache für ihren Körper und ihre Begegnung mit anderen Körpern zu finden, welche die realen Erfahrungen von Sünde und Leid, von Unvollkommenheit und unerfülltem Begehren nicht ausklammert, sondern all diese Erfahrungen in den Heilshorizont des Christentums stellt. Dieses Sprechen über den Körper und seine Sexualität kann immer nur (ganz im Paulinischen Sinne) Stückwerk bleiben, es darf nicht zu einer neuen Sprachnorm werden. Vielmehr gilt es, in den irdischen, geschaffenen, zerbrechlichen Körpern eine Vorahnung der himmlischen Körper lebendig werden zu lassen und das Begehren in all seiner Ambivalenz und Abgründigkeit als Abbild einer himmlischen Sehnsucht (wieder) zu erkennen. Anstatt eines einsamen Blicks in den Spiegel, ein Blick in die Augen des liebenden Anderen – dieser Herausforderung können sich Christinnen und Christen aus ihrem Glauben heraus stellen. ■

LITERATUR

- Ammicht Quinn, Regina**, Körper-Religion-Sexualität. Theologische Reflexionen zu einer Ethik der Geschlechter, Mainz 2000.
- Heimerl, Theresia**, Ein Sack voll Blut und Schleim, Feuchtigkeit und Galle. Eine theologische Exkursion in die Feuchtgebiete, in: www.theologie-und-kirche.de/feuchtgebiete.pdf
- Lischka, Gerhard J. (Hg.)**, Kunstkörper – Werbekörper, Köln 2000.